

Claudia Wedig

Abschied

- Leseprobe -

03.10.2012

Hannah

Er war ein Bild von einem Pferd: Den eher kleinen Kopf mit klaren Konturen, dem leichten Knick, der seine hochblütige Abstammung verriet, und der kleinen Blesse trug er hoch erhoben. Dabei ging er jedoch perfekt am Zügel, wodurch sein schlanker Hals einen schönen Bogen beschrieb. Die kleinen Ohren hatte er aufmerksam nach vorne gerichtet. Die Arbeit schien ihm ähnlich viel Freude zu bereiten wie seinem Reiter.

Das dunkelbraune Fell des Hengstes glänzte in der Morgensonne, während er sich anmutig und mit klaren Gängen über den Reitplatz bewegte. Die muskulösen Beine mit trockenen Gelenken wirbelten dabei eine Menge Staub auf. Doch das schien weder ihn, noch seinen Reiter zu stören. Seine kurze schwarze Mähne wippte im Takt zu seinen Trabschritten, den langen Schweif hatte er leicht erhoben. Wie sein Reiter schien er zu konzentriert, um zu bemerken, dass Hannah ihn schon eine Weile fasziniert beobachtete.

Für einen Trakehner war er recht zierlich. Sie hatten bei der Einkreuzung von Vollblütern fast etwas übertrieben. Als Pferd und Reiter nur wenige Meter von ihr entfernt anhielten, konnte sie einen Blick auf sein Brandzeichen erhaschen. Es bestätigte, was sie schon vermutet hatte: Der Hengst kam aus demselben Stall, aus dem auch ihre Samehna kam. Sie hielt für einen Moment den Atem an, als ihr das klar wurde.

Um sich von dieser Erkenntnis abzulenken, betrachtete sie nun den Reiter eingehender. Durch den Helm konnte sie allerdings weder sein Gesicht, noch seine Haarfarbe erkennen. Sie sah nur die schlanke hochgewachsene Figur.

Nachdem sie sich genug aufgewärmt hatten, führte er sein Pferd nun gekonnt in immer schwierigere Übungen: Volten, Traversalen, Passagen, schließlich sogar einfache Galoppwechsel.

Hannah beobachtete alles schweigend. Sie wollte nicht stören. Genau genommen wollte sie gar nicht hier sein. Lucky, ihr Hund, hatte sie hergeführt. Der Golden Retriever lag nun zu ihren Füßen und rührte sich nicht. Es schien, als wollte er ihr die Gelegenheit geben, ungestört mit dieser Situation zuretzukommen.

Lucky hatte seinen Namen erhalten, weil er damals als einziger aus dem Wurf überlebt hatte. Irgendein herzloser Mensch hatte die Welpen ausgesetzt, weil sei nicht reinrassig waren. Manchmal hatte Hannah allerdings eher das Gefühl, dass er seinen Namen nicht nur deswegen zurecht trug. Er schien auch ein untrügliches Gespür dafür zu haben, wie er sein Frauchen (und früher einmal auch sein Herrchen) glücklich machen konnte. Im Moment war sie aber davon überzeugt, dass seine Auffassung davon, was gut für sie war, von ihrer eigenen meilenweit entfernt war.

Die junge Frau hatte schon von Weitem die Ähnlichkeit zwischen diesem Hengst und ihrer Samehna erkannt. Aus der Nähe hatte sie eigentlich sofort gewusst, dass er mit ihr verwandt sein musste. Das Brandzeichen hatte es mehr oder weniger bestätigt.

Wobei Samehna ja gar nicht mehr „ihre“ Stute war! Sie hatte sie, wie so ziemlich alles Andere auch, in ihrer Heimat zurückgelassen, und war hierher gezogen, um dem Schmerz zu entkommen. Nur Lucky hatte sie behalten, weil sie es einfach nicht übers Herz gebracht hatte, ihn wegzugeben. Er hing so sehr an ihr, sogar noch mehr, seit sich ihr Leben von einem Tag auf den anderen so radikal verändert hatte.

Sie schloss die Augen, um die schrecklichen Bilder, die in ihr aufsteigen wollten, besser

beiseite schieben zu können. Dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder Pferd und Reiter zu.

Sie übten mittlerweile Anhalten aus dem Galopp und angaloppieren aus dem Stand. Hannah musste unwillkürlich lächeln, als sie sah, dass der Unbekannte dabei dieselben Probleme hatte, die sie anfangs auch mit Samehna gehabt hatte: Er drehte die linke Hand einen Hauch zu weit ein. Viele Pferde verziehen solch kleine Fehler, doch Samehna und ihr Verwandter hier taten das nicht. Deswegen stand er niemals im korrekten Winkel zur A-C-Linie, sondern immer leicht schräg. Seinen Reiter schien das zunehmend zu frustrieren. Als er es wieder einmal nicht hinbekommen hatte, rutschte ihr ein „So wird das nie was!“ heraus. Sie verfluchte sich innerlich dafür, denn der Reiter sah sofort in ihre Richtung. Er ritt zu ihr an den Zaun, hielt an und musterte sie von oben herab.

„So, die Dame weiß es also besser?“, fragte er spöttisch.

„In der Tat!“, antwortete sie ganz ruhig und musste über seinen verdutzten Gesichtsausdruck lachen. „Sie drehen die linke Hand zu stark ein. Pferde seines Schlags verzeihen solche Fehler nicht.“ erklärte sie und deutete dabei auf den Hengst.

„Ach, und Sie wissen das, weil...?“, hakte er nach.

Hannah zuckte die Achseln. „Mir gehört... gehörte ein Pferd, das aus derselben Zucht stammt. Er sieht ihr so ähnlich, dass er wahrscheinlich Samehnas Bruder oder Neffe ist.“

Der Mann sah sie erstaunt an und sie bereute bereits, so viel gesagt zu haben. Gleich darauf bekam sie noch mehr Gelegenheit, ihre flinke Zunge zu verfluchen, denn ihr rutschte heraus: „Wenn Sie mich aufsitzen lassen, dann zeige ich Ihnen, wie es klappt.“

„Aber natürlich!“, lächelte der Mann. Sie überlegte gerade, ob sie in diesen Klamotten richtig reiten konnte und ob sie überhaupt dazu bereit war, als das Lächeln abrupt aus seinem Gesicht verschwand. „Nicht! Wer glauben Sie eigentlich, dass Sie sind?! Ich lasse doch keine dahergelaufene Besserwisserin auf mein Pferd!“, empörte er sich.

Bevor sich die Trauer wie ein Schleier über ihr Leben gelegt und alle Gefühle bedeckt hatte, hätte Hannah sich bestimmt über sein Verhalten geärgert. So lächelte sie nur und erwiederte: „Bitte entschuldigen Sie! Ich hatte vergessen, dass ich nicht mehr in meiner Heimat bin. Dort weiß jeder Pferdebesitzer, wer ich bin.“

Das schien ihn zu verblüffen und seine Empörung verflog. „Woher kommen Sie denn?“, fragte er neugierig.

Hannah war nicht sicher, ob sie es ihm sagen wollte. Aber was machte das jetzt schon noch aus?

„Ich komme aus Neustadt an der Weinstraße. Das liegt in Rheinland-Pfalz.“

Er sah sie überrascht an. „Was hat Sie so weit in den Norden verschlagen?“

„Das... das ist eine lange Geschichte. Die ich noch dazu nicht erzählen will“, wehrte sie ab. Plötzlich fühlte sie sich äußerst unwohl, deswegen wandte sie sich zum Gehen.

„Ich wünsche Ihnen noch viel Erfolg mit Ihrem Hengst!“, rief sie über die Schulter, als sie und Lucky sich entfernten.

Zurück blieben ein Pferd, das ihr neugierig nachblickte, und ein zutiefst verwirrter Reiter.

Die Leseprobe ist an dieser Stelle zu Ende. Die vollständige Geschichte wurde in der Anthologie „Der Sattelbote“ des Exlibris Verlags veröffentlicht.